
Der Raum als Bühne: Die heilige Landschaft rund um die frühkeltische Wallburg Glauberg verstehen

Übersetzt aus: Space as the Stage: Understanding the Sacred Landscape Around the Early Celtic Hillfort of the Glauberg

Ruth Beusing

Open Archaeology

Müssen Sie dieses Papier zitieren?

Holen Sie sich das Zitat in den Stilen von [MLA](#), [APA](#) oder [Chicago](#)

Willst du noch mehr Papiere wie diese?

Laden Sie eine PDF-Packung mit zugehörigen

Durchsuchen Sie den Academia-Katalog mit 55 Millionen kostenlosen Artikeln

Der Raum als Bühne: Die heilige Landschaft rund um die frühkeltische Wallburg Glauberg verstehen

Ruth Beusing

Open Archaeology

[Original Paper](#) 

Zusammenfassung

Die frühkeltische¹ Höhenburg Glauberg in Mitteldeutschland, etwa 40 km nordöstlich von Frankfurt, ist für ihre reich ausgestatteten Grabstätten und insbesondere für eine vollständig erhaltene Sandsteinstatue eines Häuptlings, Kriegers oder Helden aus der frühen Eisenzeit mit einer eigentümlichen Kopfbedeckung bekannt – eine der frühesten lebensgroßen Figurendarstellungen nördlich der Alpen. Trotz einer langen Forschungsgeschichte wird die Grundlage für den offensichtlichen Wohlstand des Ortes (d. h. der hier begrabenen Menschen) noch immer diskutiert, ebenso wie die Bedeutung der Siedlungsstätte als Teil der umgebenden Landschaft. Das als „Fürstenstätten“ bekannte Phänomen findet sich in der Gegend nördlich und westlich der Alpen, obwohl jede Stätte einzigartige Merkmale aufweist. In diesem Artikel stehen Untersuchungen und neue Ausgrabungen im Mittelpunkt, die den Glauberg mit seinen Siedlungs-, Grab- und Zeremonienmerkmalen in einen größeren Landschaftskontext einordnen. Hierzu zählen auch Fernerkundungsmethoden (Geophysik und LiDAR) sowie Sichtfeldanalysen, die das umliegende Gebiet anhand des Glaubergs selbst und anderer Grabhügel auf den Bergen in seiner Umgebung definieren.

Einleitung - Der Glauberg, eine „Fürstenstätte“ der frühen Eisenzeit

Die spätbronzezeitliche (Urnenfelderkultur; ca. 1.200-780 v. Chr.) und früheisenzeitliche

(Späthallstatt- und Frühlatènezeit; ca. 650-260 v. Chr.) Wallburg auf dem Glauberg, etwa 40 km nordöstlich von Frankfurt in Deutschland (Abb. 1), steht seit Beginn des 20. Jahrhunderts im Fokus der archäologischen Forschung (Eduard Anthes, unveröffentlicht) mit größeren Ausgrabungen zwischen 1933 und 1939 durch Heinrich Richter (Baitinger, 2011), gefolgt von weiteren Geländeuntersuchungen (Ausgrabungen der Mauer auf dem Plateau, dreier reicher Gräber und geophysikalischer Prospektionen) zwischen 1985 und 2001 (Hessischer Landesdenkmaldienst: Baitinger & Pinsker, 2002; Recker & Rupp, 2018), der Analyse der älteren Ausgrabungen auf dem Plateau des Hügels (Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologisches Institut: Baitinger, 2010) sowie Neugrabungen (Universität Mainz: Hansen & Pare, 2016) und archäobotanische Untersuchungen (Universität Frankfurt: Baitinger, 2010; Stobbe, 2016. Hessischer Landesdenkmaldienst: Kreuz & Friedrich, 2014) zwischen 2004 und 2010.

Jüngste Untersuchungen, darunter Ausgrabungen und geophysikalische Prospektionen, wurden vom Forschungszentrum Keltenwelt am Glauberg durchgeführt, wobei der Schwerpunkt auf dem großen Graben-/Wallsystem südlich der Wallburg (Abb. 2) und auf der Siedlung auf dem Plateau lag (Posluschny, 2018a(Posluschny, , 2018b(Posluschny, , 2019a(Posluschny, , 2019bPosluschny & Röder, 2018, im Druck;Röder, Gottwald & Posluschny, 2017a, 2017bRöder et al., 2018; siehe Balzer, 2018 für eine kurze Zusammenfassung der vergangenen Forschungsaktivitäten und Posluschny, 2018c für die Perspektiven zukünftiger Forschung am Glauberg).

Während die eisenzeitliche Besiedlung des Hügelforts in der späten Hallstattzeit beginnt und in einer späten Phase der Frühlatènezeit endet (Lt B2, möglicherweise Lt C1; Hansen & Pare, 2016, S. 111), können die Gräber in eine mittlere oder spätere Phase der Latène A datiert werden. Die Ausgrabung von drei reichen Gräbern, bei denen unter anderem Schwerter, Speer- und Pfeilspitzen, ein Schild, bronzene Krüge, Fibeln und goldene Ringe gefunden wurden (Abb. 3), weist auf den sozialen Status als Mitglieder der lokalen Elite hin. Mehrere der Grabbeigaben sind reich im frühkeltischen Kunststil verziert, was zusätzlich auf ihre Stellung und Einbindung in ein Elitenetzwerk hinweist. Darüber hinaus bestätigte die Entdeckung einer vollständig erhaltenen lebensgroßen Sandsteinstatue eines Kriegers aus der frühen Eisenzeit, der nur die Füße/der Sockel fehlten (Abb. 4; <https://sketchfab.com/models/0ef93f371295475298acc73440247fa8>), sowie der verstreuten Überreste von mindestens drei weiteren Statuen, die ähnlich aussahen, aber vollständig zerstört waren (Baitinger & Pinsker, 2002), die mit symbolischen Objekten geschmückt waren, was mit denen übereinstimmt, die in einer der Gräber gefunden wurden, den Eindruck, dass der Glauberg einer jener „Fürstensitze“ der frühen Eisenzeit (Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr.) war, die hauptsächlich aus Südwestdeutschland bekannt sind. Der Grund, warum die Stätte so reich und möglicherweise wichtig wurde, wird jedoch noch immer diskutiert. Die Interpretationen reichen von der Rolle des Glaubergs als Handelsplatz an einer der Hauptstraßen, die aus der fruchtbaren Wetterauer Lößregion und dem Rhein-Main-Gebiet

über das Vogelsbergmassiv nach Nordosten führten (Baitinger, 2008, S. 17-19), über die Bedeutung der Landwirtschaft als Grundlage für Reichtum (Kreuz & Friedrich, 2014) bis hin zu möglichen religiösen oder kultischen Bedeutungen (vgl. Posluschny, 2017 mit einer Zusammenfassung der Diskussion um die frühkeltischen „Fürstenplätze“). Karte des Glaubergs mit seinen verschiedenen Befestigungssystemen. 1: Mittelneolithischer (Rösserzeit) Graben; 2: Spätbronzezeitliche (Urnfelderzeit) Vorgebirgsmauer; 3: Eisenzeitliche (Späthallstatt- und Frühlatènezeit) Umfassungsmauer des Plateaus; 4: Eisenzeitliche (Frühlatènezeit) Annexmauer; 5: Eisenzeitliches (Frühlatènezeit) Graben-/Wallsystem; 6: Eisenzeitliche (Frühlatène-)Prozessionsallee (Karte: A. G. Posluschny, Höhenlinien basierend auf Vermessungen der Universität Mainz).

Methoden

Um die Gründe für die Bedeutung des Glauberg-Standortes aus wirtschaftlicher Sicht zu verstehen, erscheint es sinnvoll, sich auf Aspekte zu konzentrieren, die den Standort in seinen landschaftlichen Kontext stellen, bestehende Merkmale des Standorts selbst berücksichtigen und ihn auch in die nähere Umgebung innerhalb der weiteren Landschaft einbetten.

Die Verwendung unterschiedlicher Maßstäbe beim Versuch, die Wahrnehmungsaspekte der Stätten zu verstehen, ist entscheidend, um Fehlinterpretationen aufgrund einer eingeschränkten Perspektive des Phänomens „Fürstensitz“ zu vermeiden. Dieser Aufsatz konzentriert sich auf drei Ebenen: Er beginnt mit der Stätte selbst und einem spezifischen Merkmal, das eine kalendarische Bedeutung hat. Dann versucht man, einige Merkmale des Glaubergs als Verkörperung einer Übergangszone zwischen den Lebenden und den Toten in der näheren Umgebung zu verstehen. Schließlich betrachtet man die Stätte als Teil einer größeren Landschaft mit den umliegenden Grabstätten, die das sichtbare Gelände strukturieren.

Dieser Ansatz basiert auf den Ergebnissen von Ausgrabungen, geophysikalischen Untersuchungen, LiDAR-Datenvisualisierungen sowie kartografischen und quantitativen Analysen auf Grundlage von Toolsets, die von geografischen Informationssystemen (GIS; siehe z. B. Llobera, 1996 oder Wheatley & Gillings, 2001) bereitgestellt werden. Ziel ist es, einen sehr oft eher ökodeterministischen Standpunkt solcher Analysen zu erweitern, indem ein etwas stärker wahrnehmungsbezogener Aspekt hinzugefügt wird (siehe z. B. De Reu, 2012; Bourgeois, 2013). Dennoch werden GIS hier als potenzielles Mittel zur Überwindung der Probleme eines ausschließlich postprozessionalen und perzeptiven Ansatzes angesehen, dem es möglicherweise an Objektivität mangelt, wenn er hauptsächlich auf modernen, subjektiven Wahrnehmungen von Wissenschaftlern basiert (für eine grundlegende Kritik der postprozessionalen Landschaftsarchäologie siehe Fleming, 2006). Der Hauptvorteil der Verwendung von GIS ist die Tatsache, dass es auf archäologischen und Umweltdaten basiert, was es aufgrund der reproduzierbaren Natur der Ergebnisse zu einem nützlichen Werkzeug

macht.

Die aus diesen Daten gezogenen Schlussfolgerungen können jedoch in Frage gestellt werden (wie jede archäologische Interpretation), daher werden sie hier als eines von vielen möglichen Szenarien vorgestellt, die helfen könnten, Aspekte der Verehrung und Heiligkeit des Glaubergs in seiner umgebenden Landschaft und darüber hinaus die allgemeine Bedeutung des Glaubergs in der frühen Eisenzeit zu verstehen.

Ergebnisse & Diskussion

Einige Zwischenergebnisse der durchgeführten Untersuchungen und Analysen werden hier entsprechend der jeweils im Fokus stehenden Maßstabsebenen vorgestellt. Der Glauberg als frühkeltische Fundstätte muss jedoch aus einer ganzheitlichen Perspektive betrachtet werden: Alle wahrnehmbaren Aspekte und Maßstäbe müssen berücksichtigt werden, um die komplexe Bedeutung der Stätten mit ihren verschiedenen herausragenden Merkmalen als Teil einer Landschaft ausreichend zu durchdringen.

Ein heiliger Ort - Kalendergebäude, eine Prozessionsstraße und Sphären der Lebenden und Toten

Die Interpretation der Heiligkeit eines Ortes in nicht-schriftkundigen Gesellschaften der Vergangenheit beschränkt sich hauptsächlich auf Annahmen über beobachtbare und klassifizierbare Beweise für Rituale, möglicherweise unterstützt durch nicht-zeitgenössische Literatur oder voreingenommene Beobachtungen von Menschen außerhalb dieser Kultur. Die Religion der frühen Eisenzeit nördlich der Alpen erfüllt diese Kriterien. Ritualisierung als „Formalisierung und Wiederholung von Verhalten ist jedoch nicht ausschließlich auf sakrale Zusammenhänge beschränkt, viele wiederkehrende weltliche Aktivitäten“ sind ebenso ritualisiert (Insoll, 2011). Darüber hinaus vermischen sich das Heilige und das Profane oft und sind daher in vielen Praktiken tief verwurzelt, wobei sich das Ritual durch die Anwesenheit von Symbolismus von Routine unterscheidet (Bradley, 2005; Goody, 1977).

Die Zuordnung des Glauberg-Ensembles zur Kategorie der heiligen Stätten beruht nicht nur auf dem Vorhandensein von Grabhügeln am südwestlichen Hang unterhalb der Wallburg. Vielmehr weisen eine Reihe von Merkmalen in der Umgebung der Gräber darauf hin, dass es sich um einen Ort ritueller Aktivitäten handelte (Abb. 5). Dieser Eindruck wird durch Funde und deren Kontexte gestützt, wie etwa die intakte Sandsteinstatue, die im nordwestlichen Bereich des Grabensystems rund um den zentralen Grabhügel entdeckt wurde. Darüber hinaus deuten die Fragmente weiterer Statuen auf den wiederkehrenden Vorgang der Errichtung (und - absichtlichen - Zerstörung?) hin. Eines der auffälligsten und bislang einzigartigen Merkmale ist die sogenannte Prozessionsallee (Abb. 5.4; Abb. 6). Es handelt

sich dabei um einen Abschnitt zweier paralleler Gräben, die vom Graben, der den Hauptgrabhügel umgibt, bergab verlaufen und nach 335 Metern nach Westen bzw. Osten abbiegen. Dadurch bilden sie das große Graben-/Wallsystem, das – durch mehrere Lücken unterbrochen – entlang der Südhänge des Hügels verläuft (Abb. 2.6).

Es ist nicht klar, ob diese „Prozessionsstraße“ jemals für Prozessionen genutzt wurde. Archäologische Belege für derartige Aktivitäten sind natürlich sehr spärlich (siehe z. B. Narimanishvili et al., 2018; Newman, 2007). Jede Prozession, die vom offenen Ende der „Straße“ bergauf kommt, würde auf dem Hügel enden, ohne Verbindung zu den darin befindlichen Gräbern und ohne Möglichkeit, in den von der „Prozessionsstraße“ und dem Graben-/Wallsystem umgebenen Bereich zu gelangen (wie das vermutlich heilige Gebiet direkt nördlich des Hügels). Es scheint keinen Sinn zu ergeben, eine Prozession in diese Richtung zu machen, und es wäre auch nicht sinnvoll, bergab zu gehen, da innerhalb des von den Gräben umgebenen Bereichs kein offensichtlicher Ausgangspunkt zur Verfügung steht (es sei denn, man würde den Grabhügel und die angeschlossene „Prozessionsstraße“ als Teil der Übergangsriten der unter dem Hügel begrabenen Personen betrachten). Dennoch wird der Ausdruck hier immer noch verwendet und bezieht sich auf Williamson (2014, S. 87), der mobile Praktiken „wie Prozessionen“ beschreibt, um „aufeinanderfolgende bedeutende Orte zu verbinden und eine Art linearen Ritualraum wie heilige Straßen, aber auch Sichtlinien zu erfordern“ (Hervorhebung hinzugefügt). Auf dem Hill of Tara (Co. Meath, Irland) scheint eine „Prozessionsallee“ (die sogenannte Banketthalle) nicht nur in den zentralen Bereich zu führen, wo Ahnengräber neben oder in zentralen Ringgrabenheiligtümern liegen, sondern sie verbindet Tara auch mit möglicherweise entsprechenden Merkmalen und Orten in der umgebenden Landschaft, die durch Lücken in den Wänden/Böschungen des Prozessionskorridors sichtbar sind (Newman, 2007). Eine absolute Datierung der „Banketthalle“ in Tara ist noch nicht festgelegt, obwohl relationale Beobachtungen auf eine relative Datierung bis in die Bronzezeit zurück hinweisen könnten (ebenda). Die Ausrichtung und die Blickrichtung spielen bei der Prozessionsallee am Glauberg eine Rolle, da die beiden parallelen Gräben, die die nach Südwesten ausgerichtete Allee bilden, bei Mondaufgang auf den Punkt des Großen Mondstillstands hinweisen und so eine Blickrichtung auf diesen ganz bestimmten Punkt in der Landschaft haben. Das Ereignis eines Großen Mondstillstands tritt alle 18,6 Jahre auf und ist somit ein ideales Mittel zur Beobachtung der Zeit im Raum, das sowohl kürzere als auch längere Zeiträume messen und vorhersagen kann (siehe Deiss, 2008 und Sims, 2016, mit weiteren Beispielen archäologischer Stätten). Ob mehrere Pfosten, die in unmittelbarer Nähe des Grabhügels und des ihn umgebenden Grabens errichtet wurden, ebenfalls Teil eines solchen Kalenderbauwerks waren, ist noch umstritten (Posluschny, 2018, S. 464-466). Es fällt jedoch auf, dass der Bereich um den Hauptgrabhügel nicht nur aufgrund der Anwesenheit der in ihren Gräbern begrabenen Vorfahren ein ritueller Bereich war. Zeremonien könnten mithilfe des Kalenders durchgeführt worden sein, der möglicherweise durch die „Prozessionsallee“ und einige der durch die Pfosten an ihrem nordöstlichen Ende geschaffenen Strukturen symbolisiert wird. Es scheint auch sehr wahrscheinlich, dass eine

Person oder eine Gruppe von Personen, die den Mond „lesen“ konnte, eine besondere und wichtige Rolle in der Gesellschaft spielte und mit Macht und Status ausgestattet war, die die ausgeprägte Rolle des Glaubergs in seiner Landschaft unterstützten.

Die Untersuchung von Phänomenen wie dem Großen Mondstillstand, der einen Zeitraum von fast einer Generation umfasst, ist natürlich das Ergebnis einer langjährigen Beobachtung, was es eher unwahrscheinlich macht, dass nur eine Person an dieser Entdeckung beteiligt war. Daher ist es sehr wahrscheinlich, dass die Kalenderstruktur, die durch die Gräben der „Prozessionsallee“ geschaffen wurde, Vorgänger hatte, deren Überreste beim Ausheben der Gräben zerstört wurden oder die keine archäologischen Spuren hinterlassen haben, da sie durch oberirdische Strukturen oder sogar durch das Anpflanzen von Büschen oder anderen Arten geschaffen wurden, um die Ausrichtung auf den Mondstillstand zu symbolisieren.

Bisher scheint es, als ob es eine Lücke zwischen der Siedlung aus der Spätbronzezeit und der Siedlung aus der Früheisenzeit auf dem Plateau gegeben hätte. Es könnte jedoch hypothetisch möglich sein, dass bereits in der Spätbronzezeit eine Struktur errichtet wurde, die die Ausrichtung auf den Großen Mondstillstand veranschaulicht, und die als sichtbare Struktur sogar über einen Zeitraum erhalten blieb, in dem das Plateau nicht (dicht) besiedelt war, und die irgendwann am Ende der Früheisenzeit wiederbelebt wurde. Die Tatsache, dass ein spätbronzezeitliches Gräberfeld mit einer reichen Steinkistenbestattung direkt in der Ausrichtung der „Prozessionsallee“ etwa 670 m von ihrem Ende entfernt gefunden wurde (Hansen & Pare, 2007), könnte darauf hinweisen, dass diese besondere Ausrichtung bereits etwa 20 Generationen vor dem Bau des Grabhügels, des Grabes darum und der beiden Gräben, die auf den Großen Mondstillstand ausgerichtet waren, eine Rolle gespielt haben könnte.

Zahlreiche weitere Hinweise deuten auf andere rituelle Praktiken hin. In einem der Gräben neben dem Grabhügelgraben wurden zwei Bestattungen ausgegraben (Abb. 5.6). Die Bestattung einer 60-70-jährigen Frau und eines etwa einjährigen Kindes in einem Anbau des Grabhügelgrabens könnte als Rest von Ritualen interpretiert werden, die Teil der Bestattungszeremonien waren oder als Bauopfer. Bestattungen in Gräben um Grabhügel, insbesondere in einem komplexen Grabensystem als Anbau eines Grabhügelgrabens, wie es am Glauberg der Fall ist, sind bisher von anderen Grabhügeln der frühen Eisenzeit nicht bekannt. Die genaue Bedeutung dieser beiden Bestattungen bleibt daher unklar, obwohl es keinen Zweifel daran gibt, dass diese Art der Bestattung in der Frühlatènezeit nicht üblich war und daher auf einen religiösen oder rituellen Hintergrund hinweisen könnte.

Ein zweites auffälliges, aber noch nicht vollständig verstandenes Merkmal ist eine leere Grube, die in der Mitte des großen Hügels 1 gefunden wurde (Abb. 5.3; beachten Sie, dass die beiden Gräber – Abb. 5.1 und 5.2 – an exzentrischen Stellen innerhalb des Hügels gefunden wurden). Sie wurde in die unterste Schicht der Ablagerung des Grabhügels gegraben und kann

daher in dieselbe Zeit wie dieses Gebäude datiert werden (Baitinger, 2010, S. 138). Aufgrund ihrer regelmäßigen quadratischen Form mit vertikalen Wänden ist es sehr unwahrscheinlich, dass es sich um die Überreste eines Schachts handelt, der von Plünderern gegraben wurde. Der Ausgräber berichtet, dass die Grube im Rahmen der Bestattungszeremonien gegraben wurde, als Teile des Hügels (seine unteren Schichten) bereits vorhanden waren (Herrmann, 2002, S. 99). Baitinger (2010, S. 138) argumentiert gegen die Existenz eines Kenotaphs, da die Grube quadratisch ist und nur 50 cm tief in den Boden gegraben wurde, während die Grabgruben von Grab 1 und 2 2,50 m bzw. 1,40 m tief sind. Da es in anderen früheisenzeitlichen Grabstätten nördlich der Alpen kaum oder gar keine eindeutigen Belege für Kenotaphe gibt, wissen wir nicht, ob die Form und die Tiefe der Idee eines Kenotaphs widersprechen würden. Die Tiefe könnte ausgereicht haben, um eine Bestattung zu symbolisieren. Baitinger schlägt vor – unter Bezugnahme auf antike griechische Praktiken, wie sie z. B. in der Odyssee beschrieben werden –, dass die Grube Teil heiliger Aktivitäten gewesen sein könnte, z. B. für Opfergaben und Trankopfer (Baitinger, 2010, S. 138). Die geografische und zeitliche Lücke zwischen den in Homers Odyssee beschriebenen Ereignissen und den Gräbern der Frühlatènezeit in Hessen ist möglicherweise zu groß, um daraus konkrete Schlussfolgerungen zu ziehen. Doch unabhängig davon, ob es sich bei der Grube um ein Kenotaph oder um einen Teil von Opferprozessen handelte, scheint es ziemlich klar zu sein, dass sie rituelle oder religiöse Zwecke erfüllt haben könnte. Dies verleiht der Heiligkeit des Bereichs um den großen Grabhügel, der die Gräber 1 und 2 bedeckt, und um ihn herum einen weiteren Aspekt.

Zwei weitere Beobachtungen, die bei den Ausgrabungen in den 1990er Jahren gemacht wurden, sind erwähnenswert. Nur 70 m vom Zentrum des Grabhügels 1 entfernt wurde ein kleiner rechteckiger Graben entdeckt (Abb. 5.8). Seine Datierung und sein Zweck bleiben unklar, da keine datierbaren Funde entdeckt wurden. Es ist daher möglich, aber nicht beweisbar, dass die Struktur ebenfalls Teil des Heiligen Bereichs war. Die Statue, die im Graben nordöstlich von Hügel 1 gefunden wurde (Abb. 5.5), wurde als absichtlich vergraben beschrieben (Herrmann, passim). Nach sorgfältiger Überprüfung der Unterlagen und Pläne der Ausgrabung hat Klausmann (2018) jedoch kürzlich gezeigt, dass die Statue von einer höheren Position (vom Hügel oder von den Rändern des Grabens?) in den Graben rutschte und an einem der im Graben stehenden Pfosten zum Stehen kam. Weitere Pfostenlöcher – die eindeutig nicht mit einem Hausbau in Verbindung stehen – wurden im und um den Graben gefunden. Ihre Bedeutung wird diskutiert (sie könnten sich auf das Kalendergebäude beziehen, vgl. Deiss, 2008) und ist derzeit Teil einer Analyse, die Maria Messingschlager (Universität Bamberg) im Rahmen ihrer Doktorarbeit über die Grabstätten am Glauberg in ihrem Kontext durchführt. Die Grabstätte der Statue kann jedoch nicht eindeutig rituellen Praktiken in und um Hügel 1 zugeordnet werden. Die Existenz einer Sandsteinstatue, die klare Parallelen zu einer der im Hügel begrabenen Personen aufweist (und die Existenz von mindestens drei weiteren Statuen, die vollständig zerstört wurden), ist selbst ein Hinweis auf einen Kult, möglicherweise einen, der sich auf die Vorfahren oder „Helden“ aus den Gräbern

am Glauberg bezieht.

Wenn man bedenkt, dass das Gebiet, das wir heute als heiligen oder rituellen Ort interpretieren, an den Hängen des Glaubergs liegt, ist es nicht überraschend, dass außer den oben beschriebenen Merkmalen keine sichtbaren Überreste anderer ritueller oder Bestattungspraktiken dokumentiert werden konnten. Alle Strukturen, die direkt auf der Oberfläche oder nicht zu tief darunter Spuren hinterlassen haben, wurden entweder weggepflügt, durch Erosion oder durch die Umverteilung und Konsolidierung landwirtschaftlicher Grundstücke im 20. Jahrhundert zerstört. Die Beweise sind dennoch ausreichend, um nicht nur die Bestattungen, sondern auch ihre unmittelbare Umgebung als heiligen Ort zu verstehen. Die heilige Bedeutung dahinter basiert auf Wissen (das über Generationen angesammelt wurde), das die wissende Person(en) mächtiger macht als den Rest der Gesellschaft. Ein Ort mit einer so mächtigen Person oder einer Gruppe mächtiger Personen gewinnt selbst mehr Macht, daher kann argumentiert werden, dass das Wissen und der darauf basierende heilige Status die Grundlage für den Status des Glaubergs gewesen sein könnten.

Eingebettet in die Umgebung – eine Bergfestung, ein gigantisches Wall-/Grabensystem und eine versteckte Grabstätte

Der Übergang vom kleineren Maßstab einer Reihe von Merkmalen zur direkten Umgebung des Glaubergs fügt der Idee eines heiligen Ortes einen weiteren Aspekt hinzu. Das Graben-/Wallsystem, das den Glauberg hauptsächlich an seinen Südhängen umgibt, wurde nie fertiggestellt (Abb. 2.4). Dennoch zeigen Erkenntnisse aus LiDAR-Scans, geophysikalischen Untersuchungen und Ausgrabungen die beeindruckende Größe der Konstruktion, die heute nur auf einem kurzen Abschnitt unter dem Blätterdach des nahe gelegenen Enzheimer Kopfs sichtbar ist (Hansen & Pare, 2016, S. 29-32; Posluschny & Röder, 2018, im Druck). Ein V-förmiger Graben von etwa 5 m Tiefe (aufgrund von Erosion könnte er in der Früheisenzeit sogar noch deutlich tiefer gewesen sein) und mehr als 15 m Breite verläuft vom Ende der „Prozessionsallee“ in östlicher und westlicher Richtung. Ein aus dem Abraumhaufen aus dem Graben des Grabens aufgeschütteter Wall verlief zumindest in einigen Abschnitten parallel. Die Struktur muss ein beeindruckendes Gebäude gewesen sein, war jedoch in den 1960er Jahren nur vage sichtbar (Richter, 1969, S. 27) und wurde seitdem durch Pflügen und Erosion fast vollständig zerstört.

Die auffälligsten Merkmale des Wall-/Grabensystems sind die vielen Lücken, der gigantische Verlauf sowie die Tatsache, dass die überwiegenden Teile des Systems nicht entlang eines Kamms oder Randes des Geländes verlaufen (wie es bei einer Anlage zu Verteidigungszwecken zu erwarten wäre), sondern an den Hängen des Glaubergs. Diese Beobachtungen werfen die Frage auf, ob das System überhaupt als Befestigung zu

Verteidigungszwecken genutzt worden sein könnte (Posluschny, 2019). Baitinger schlug eine Interpretation vor, die das System als gut geplante architektonische Struktur erklärt, um eine sichtbare Wirkung und insbesondere eine Sichtachse zum ebenfalls beeindruckenden Grabhügel 1 zu schaffen (Baitinger, 2008, S. 19). Die Größe des Grabens und insbesondere des dazugehörigen Walls unterstützt diese Idee. Es könnten jedoch auch einige eher wahrnehmungsbezogene Aspekte eine Rolle gespielt haben.

Bei den Grabungen 2017 entdeckte das Team des Glauberg-Forschungszentrums direkt unter dem ehemaligen Wall westlich des Endes der Prozessionsallee eine Frauenbestattung (Abb. 7; Posluschny & Röder, 2018). Auffällig an dieser Bestattung war ihre Datierung. Zwei gefundene Armringe aus Bronze haben eine Parallele in einem der Armringe aus Grab 1 in Hügel 1 – dem sogenannten Fürstengrab. Unter Berücksichtigung der üblichen Nutzungsdauer dieser Objekte dürfte die Bestattungsdauer unter dem Wall und im Fürstengrab nicht mehr als eine Generation betragen. Wir wissen, dass das Wall-/Grabensystem – als Verlängerung der Prozessionsallee und damit des Grabes um Grabhügel 1 – nicht allzu lange nach der Bestattung der beiden Personen in Hügel 1 errichtet wurde. Tatsächlich hätte zum Zeitpunkt des Baus des Walls die Existenz einer Bestattung in diesem Bereich bekannt sein müssen. Siedlungsmerkmale aus der Eisenzeit und einzelne Fundstellen aus systematischen Geländebegehungen in der Umgebung der „Fürstengräber“ (basierend auf Hansen/Pare, 2016: Liste 3). Schwarz: älter als die „Fürstengräber“; weiß: jünger als die „Fürstengräber“; grau: möglicherweise zeitgenössisch zu den „Fürstengräbern“; leere Umrisse: Eisenzeit, keine genaue Datierung möglich (Grafik: Axel G. Posluschny, basierend auf der LiDAR-Datenvisualisierung mit Schattierung in mehreren Richtungen, mit freundlicher Genehmigung des Hessischen Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformationen).

Dennoch scheint diese neue Struktur noch wichtiger gewesen zu sein als der Respekt vor den Vorfahren. Vielleicht übernahm eine neue Gruppe oder neue Generation die Verantwortung auf dem Glauberg, die ihre Macht demonstrieren wollte, indem sie das gigantische System um den Hügel errichtete und dabei möglicherweise die Existenz eines Ahnengrabes absichtlich vernachlässigte (Posluschny, 2019a)? Beeindrucken war jedoch nur ein Zweck des Graben-/Wallsystems, ein anderer könnte seine Funktion gewesen sein, die Gesellschaft zusammenzuhalten. Das System wurde, wie wir aus Ausgrabungen und insbesondere aus den geophysikalischen Daten wissen, nie fertiggestellt. Mehrere Lücken unterbrechen seinen Verlauf und scheinen darauf hinzudeuten, dass der Bau in verschiedenen Abschnitten oder Phasen durchgeführt wurde. Der Aufwand, einen mehr als 5 m tiefen Graben nur mit Holzwerkzeugen auszuheben, war ziemlich hoch, daher wurde dies von einer größeren Gruppe aus der Gesellschaft durchgeführt, möglicherweise einschließlich Menschen aus den umliegenden Dörfern. Es ist sinnvoll, sich diese Art von Aktivitäten als Teil einer Versammlung vorzustellen, bei der sich Menschen, die auf dem Glauberg leben und zu ihm gehören, am Glauberg treffen, um gemeinsame Arbeit zu verrichten, möglicherweise gefolgt von einer gemeinsamen Mahlzeit und einem Festmahl – Aktivitäten, die das Potenzial haben, Mitglieder

einer Gruppe zu vereinen oder sogar eine Gruppe und ihre Mitglieder zu definieren (z. B. Sallaberger, 2012). Es könnte auch dazu beitragen, die Macht einer herrschenden Gruppe oder Klasse zu stärken, indem sie ihren Reichtum und ihre Gastfreundschaft zur Schau stellen (Bray, 2012, S. 199; Dietler, 2001, S. 88). Aber die Linien der „Prozessionsstraße“ mit dem angeschlossenen Graben-/Wallsystem schufen auch eine sichtbare Grenze, eine sehr klare Abgrenzung in der Landschaft, die den Bereich intra-muros vom Bereich extra-muros trennt, oder anders gesagt, die Welt der Lebenden (Siedlung) von der Welt der Toten (Begräbnisgebiet). Es ist bemerkenswert, dass der Grabhügel mit den beiden reichen Gräbern in diesem Szenario eine doppelte Rolle spielt: Einerseits ist er in die Sphäre der Lebenden einbezogen, da er sich im Bereich innerhalb des ausgedehnten Graben-/Wallsystems befindet (Abb. 8a). Andererseits ist er durch die spezifische Gestaltung des Grabens von diesem Bereich und Teil der Sphäre der Toten ausgeschlossen: Er windet sich schlüssellochförmig um den Hügel und öffnet sich erst nach Südosten über den Abschnitt der „Prozessionsallee“ als Verlängerung dieses umgebenden Grabens (Abb. 8b). Die Mehrzahl der Streufunde von den Südhängen des Glaubergs (Abb. 9) scheint derzeit in die Zeit der „Fürstengräber“ oder später zu datieren, wenn sie sich innerhalb des durch das Graben-/Wallsystem markierten Bereichs befinden. Nur ein Fundort (Abb. 9.37), der zeitgleich mit den reichen Gräbern sein könnte, liegt außerhalb dieses Bereichs. Die Datierung der hier gefundenen Keramik ist jedoch nicht sehr präzise, um sicherzugehen, dass sich hier Menschen zu der Zeit niederließen, als das Graben-/Wallsystem im Bau war oder bereits vorhanden war – die Funde könnten auch aus der früheren Späthallstattzeit stammen, als Graben und Wall noch nicht existierten. Die Verteilung aller anderen datierten Siedlungsreste in diesem Gebiet zeigt eine offensichtliche Präferenz für die Zone innerhalb des Grabens/Walls um die unteren Hänge des Glaubergs.

Der Grabhügel und sein in das Siedlungssystem des Glaubergs eingebettetes Umfeld stellen einen Dualismus sowohl des Profanen als auch des Sakralen dar. Darüber hinaus wird er zu einer Übergangszone zwischen den Sphären der Lebenden und der Toten.

Eingebettet in die Landschaft - Grabhügel in der Umgebung

Der Glauberg, seine Wohnstätten und die Grabstätten mit dem umliegenden heiligen Gebiet waren ebenfalls in eine größere Landschaft eingebettet – eine Landschaft, die den wirtschaftlichen Hintergrund für seine Bewohner bildete und die wichtigsten Ressourcen wie Nahrung, Wasser, Weideland, Holz und andere Grundgüter lieferte. Das Gebiet um den Glauberg könnte auch so begehrte und wertvolle Ressourcen wie Salz oder Eisenerz geliefert haben, aber es ist derzeit nicht klar (obwohl es möglicherweise möglich ist), ob diese bereits in der Eisenzeit abgebaut wurden (für eine Diskussion über die mittelalterliche und frühneuzeitliche Ausbeutung hauptsächlich von Eisen und Salz siehe Schuppert, 2016, S. 140–142).

Abgesehen von den eher wirtschaftlichen Aspekten der Landschaft könnte das weitere

Gebiet um den Glauberg auch eine spirituelle Bedeutung gehabt haben, basierend auf den unterschiedlichen Wahrnehmungen verschiedener Personen und Gruppen (Tilley, 1994). Der hier gewählte Ansatz, um die Rolle der Landschaft als Bühne für kulturelle, rituelle, heilige oder spirituelle Aspekte zu verstehen, bezieht sich auf das Verständnis, dass Kult, Religion und rituelle Praktiken für die menschliche Natur (und Kultur) wesentlich zu sein scheinen, während er gleichzeitig versucht, einen eher wissenschaftlich fundierten Ansatz anzuwenden, nämlich die Verwendung von Techniken, die von geografischen Informationssystemen bereitgestellt werden.

Die Analysen einiger der wichtigsten archäologischen Funde des Glaubergs als Teil der direkten Umgebung haben gezeigt, dass die Sichtbarkeit (z. B. Mondereignisse, die von der heiligen Zone um den Hauptgrabhügel aus beobachtet werden konnten, oder die symbolische Bedeutung des ausgedehnten Wall-/Grabensystems) für die Heiligkeit der Stätte eine entscheidende Rolle gespielt zu haben scheint. Nach der ersten Definition eines „Fürstensitzes“, die 1969 von Kimmig veröffentlicht wurde, ist die Prominenz der Bergfestung eines der Hauptkriterien, um sie als „Fürstensitz“ zu bezeichnen. Prominenz – die auch als Sichtbarkeit beschrieben werden könnte – hängt vom Maßstab ab, in dem man sie beschreibt (für eine andere Herangehensweise an Prominenz vgl. Llobera, 2001). Ein Hügel kann in seiner direkten Umgebung sehr prominent sein, aber im Hinblick auf die weitere umliegende Landschaft kann er alles andere als prominent sein. Diese Beobachtung trifft auf den Glauberg zu. Die Sichtfeldanalysen aller zeitgenössischen Siedlungsplätze in der weiteren Landschaft um den Glauberg (Abb. 10) haben ergeben, dass dieser nur von fünf der 69 Siedlungsplätze des Hallstätterlandes und von keiner der 14 frühlatènezeitlichen Siedlungen aus einsehbar war (eine jüngst entdeckte und noch unveröffentlichte frühlatènezeitliche Siedlung in Altstadt-Höchst, 7 km südwestlich des Glaubergs, war zum Zeitpunkt der Berechnung noch nicht bekannt, hatte aber eine klare Sichtlinie zum Glauberg). Der Hügel erscheint nur von der Talseite her im Südwesten einigermaßen eindrucksvoll, war aber zwischen den Tälern zweier kleinerer Bäche etwas versteckt.

Allerdings war das Gebiet um die Hügelfestung von einer Anzahl von Grabhügeln am Rand des sichtbaren Raums umgeben (und markiert) (Abb. 11). Es muss angemerkt werden, dass die meisten Hügel noch nicht datiert sind. Allerdings stammen Bestattungen in größeren Hügeln überwiegend aus der mittleren Bronze- und frühen Eisenzeit, sodass es sehr wahrscheinlich ist, dass sie zeitgleich mit den eisenzeitlichen Strukturen des Glaubergs entstanden sind oder zumindest noch als Grabstätten der (bronzezeitlichen) Vorfahren sichtbar gewesen sein könnten. Viele dieser Grabhügel am Rand der sichtbaren Zone sind entweder einzelne Hügel oder haben höchstens einen oder zwei Nachbarn. Sie könnten als Markierungen in der Landschaft interpretiert werden, die die direkte Sphäre des Glaubergs einschränken und auch eine andere Sphäre der Toten jenseits der unmittelbaren landwirtschaftlichen Umgebung markieren – wodurch der Raum wiederum zu einer Bühne in einer sozialen und/oder religiösen Perspektive wird. Besonders hervorzuheben ist die

Tatsache, dass der Glauberg in einer Übergangszone zwischen verschiedenen Umwelteinheiten liegt (Abb. 11): der fruchtbaren Wetterau mit ihren großen Lößflächen (geeignet für den Anbau von Ackerland) und der hügeligen Vogelsbergregion mit Wäldern (geeignet für die Viehwirtschaft).

Man könnte argumentieren, dass die Verteilung der Grabhügel heute erheblich von der Verteilung vor etwa 2500 Jahren abweicht. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass einige Gräber, die sich in heute unbewaldeten Gebieten befanden, in den letzten Jahrhunderten hauptsächlich durch Pflügen zerstört wurden. Allerdings ist der Mangel an Grabhügeln in den bewaldeten (und daher geschützten) Gebieten an den Hängen und Hügeln nordwestlich und südöstlich des Glaubergs immer noch signifikant, während in den Wäldern in den Ebenen des Tals südwestlich des Glaubergs eine größere Anzahl von Hügeln erhalten geblieben ist (Abb. 12). Darüber hinaus hätte die Verwendung von LiDAR-Daten die Existenz zumindest einiger der (ehemaligen) Grabhügel in Gebieten offenbart, die heute Felder sind (Abb. 13).

Es hat sich gezeigt, dass die große Anzahl von Grabhügeln und Grabstätten mit zahlreichen Hügeln südwestlich des Glaubergs vom Plateau und den Siedlungen an den Hängen aus zu sehen ist (Abb. 12). Es fällt auf, dass dies der einzige Bereich ist, in dem zumindest einige der Hügel nicht so deutlich am Rand der sichtbaren Zone liegen, sodass – natürlich abhängig von der Größe der Hügel, den Wetterbedingungen und der Vegetation – größere Hügel möglicherweise aus Entfernungen von mehr als 3 km vage als Elemente der Landschaft erkennbar sind (Mattioli, 2008, S. 2, Abb. 2). Der große „fürstliche“ Grabhügel auf dem Glauberg und seine unmittelbare Umgebung einschließlich der „Prozessionsallee“ wurde oben als heiliger Bereich beschrieben. Die Sicht von diesem Bereich deckt im Allgemeinen dieselben sichtbaren Zonen ab wie vom Plateau und den Hängen – mit Ausnahme des Bereichs nordwestlich des Glaubergs, auf den der Blick durch den Hügel versperrt ist. Auch hier scheinen die meisten Grabhügel am Rand der sichtbaren Zone zu liegen. Es gibt eine Ausnahme: Die „Prozessionsallee“ zeigt nach Südosten, in Richtung des Mondaufgangs beim Großen Mondstillstand. Die Richtung des Monduntergangs beim Großen Mondstillstand ist ungefähr Südwest, und hier wird die Sicht vom umgebenden „fürstlichen“ Hügel durch den kleinen Gipfel des sogenannten Enzheimer Kopfes versperrt, sodass ein unsichtbarer Korridor parallel zur Richtung des Monduntergangs bleibt (Abb. 14). Der Wall des großen Graben-/Wallsystems um den Glauberg ist unter dem Baumkronendach des Enzheimer Kopfs noch erhalten. Er endet im Westen (absichtlich?), sodass die Ausrichtung des Monduntergangs beim Großen Mondstillstand nicht blockiert ist und die Beobachtung des Monduntergangs in Gipfelnähe möglich ist (Abb. 15). Derzeit ist unklar, ob sich alle diese Sichtbarkeitsaspekte tatsächlich auf das geplante Kalendergebäude/-bauwerk beziehen, aber diese Möglichkeit ist als ein weiteres komplexes Merkmal des Glaubergs in der umgebenden Landschaft erwähnenswert (Abb. 14). Grün: sichtbar; rot: unsichtbar; die hell- und dunkelgrauen Linien stellen den Graben bzw. den Wall des großen Systems rund um den Glauberg dar (Grafik: Axel G. Posluschny, basierend auf der LiDAR-Datenvisualisierung mit Schattierung in mehrere

Richtungen, mit freundlicher Genehmigung des Hessischen Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformationen).

Abschluss

Das Auffinden des „Heiligen“ ist mit archäologischen Methoden keine leichte Aufgabe, insbesondere wenn kein steinernes Erbe verwendet wurde, das als Tempel, Kirchen oder andere Orte der Anbetung und religiöser/kultischer Praktiken interpretiert werden könnte. Darüber hinaus hatten die Menschen in der Vergangenheit möglicherweise andere Vorstellungen davon, was heilig ist, als wir heute, angefangen von heiligen Objekten über immaterielle Dinge bis hin zu Orten oder sogar Bereichen in der Landschaft, die sichtbare Zeichen oder Symbole hatten oder nicht. Dennoch existiert laut Moser & Feldman (2014, S. 1) „heiliger Raum nicht a priori, sondern ist das Ergebnis von Handlungen, Absichten und Erinnerungen – er ist das Ergebnis vergangener und gegenwärtiger Interaktionen zwischen Menschen, materiellen Geräten, Architektur und Landschaft“ (Hervorhebung hinzugefügt). Insbesondere die Einbeziehung des Landschaftskontexts hat das Potenzial, andere Aspekte wie astronomische Ereignisse zu fördern. Es wurde viel Aufwand betrieben, um astronomische Aspekte neolithischer oder bronzezeitlicher Strukturen wie megalithischer Monumente – Henges und Grabhügel – plausibel zu machen (z. B. Cochrane, 2013; Prendegast, 2006; Sims, 2016; Higginbottom, Smith & Tonner, 2015). Für spätere Perioden, wie die Eisenzeit, und wenn angeblich „historische Beweise“ eine Erklärung zu liefern scheinen, wird die Erforschung astronomischer Zusammenhänge eingestellt (Ausnahmen, z. B. Prendegast, 2015 oder Mees, 2010).

Wenn wir uns darauf einigen, dass verschiedene Aspekte menschlichen Verhaltens – wie etwa Bestattungen oder vielleicht astronomische Beobachtungen und Ereignisse – mit dem „Heiligen“ in Verbindung stehen, können wir in der Landschaft möglicherweise Spuren finden, die für die Menschen in der Vergangenheit eine heilige Bedeutung gehabt haben könnten.

Die in diesem Artikel vorgestellten Ideen sollen die Diskussion über die archäologischen Strukturen am Glauberg und über ihr Potenzial, „Heiligkeit“ zu unterstützen, fördern, natürlich im Zusammenhang mit der Hauptfrage der Bedeutung und Wichtigkeit des Glaubergs in der frühkeltischen Zeit.

Die Ausgrabungen auf dem Glauberg haben archäologische Strukturen wie den Begräbnisplatz und die „Prozessionsallee“ ans Licht gebracht, die die meisten Menschen ohne zu zögern mit religiösen und kultischen Aspekten in Verbindung bringen würden. In einem breiteren Maßstab könnte der Glauberg nicht nur als ein Ort mit sozialer Bedeutung oder als Ort zum Leben oder zum Lebensunterhalt hauptsächlich durch Landwirtschaft gesehen werden, sondern auch als eine Art Bühne, die religiöse Aspekte symbolisiert, indem sie als Übergangszone zwischen den Lebenden und den Toten fungiert und durch die

Dichotomie zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren gekennzeichnet ist.

Bei diesem mehrskaligen Ansatz wird sehr deutlich, dass die hohe symbolische Bedeutung der Merkmale und des Standorts selbst in der umgebenden Landschaft dem Glauberg sowohl auf sakrale als auch auf profane Weise etwas Besonderes verleiht - was möglicherweise einer der Gründe für die Bedeutung des Glaubergs in der Früheisenzeit sein könnte.

Referenzen

Baitinger, H. & Pinsker, B. (2002). Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Katalog zur Ausstellung in der Schirn, Frankfurt, 24.5.–1.9.2002. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag.

Baitinger, H. (2008). Die Burg der Keltenfürsten – Die Ausgrabungen auf dem keltische Fürstensitz Glauberg. In B. Pinsker & A. Zeeb (Eds.), *Der Glauberg in keltischer Zeit. Zum neuesten Stand der Forschung. Symposium Darmstadt 14.–16.9.2006* (pp. 5–19). Wiesbaden.

Baitinger, H. (2010). *Der Glauberg – ein Fürstensitz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit in Hessen*. Wiesbaden: Landesamt für Denkmalpflege Hessen.

Baitinger, H. (2011). *Der Glauberg – eine Grabung zwischen den Fronten*. In: E. Schallmayer (Ed.), *Archäologie und Politik. Archäologische Ausgrabungen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im Zeitgeschichtlichen Kontext. Internationale Tagung anlässlich „75 Jahre Ausgrabungen am Glauberg“ vom 16. bis 17. Oktober 2008 in Nidda-Bad Salzhausen* (pp. 57–74). Wiesbaden: Landesamt für Denkmalpflege Hessen.

Balzer, I. (2018). *Der Glauberg – ein Markstein der Frühlatèneforschung*. In U. Recker & V. Rupp (Eds.), *Die „Fürstengräber“ vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung*, (pp. 3–16). Wiesbaden: Landesamt für Denkmalpflege.

Bourgeois, Q. (2013). *Monuments on the horizon: the formation of the barrow landscape throughout the 3rd and 2nd millennium BC*. Leiden: Sidestone Press. Retrieved from <https://openaccess.leidenuniv.nl/handle/1887/20381>

Bradley, R., (2005). *Ritual and Domestic Life in Prehistoric Europe*. London, Routledge.

Cochrane, A. J. (2013). *Irish Passage Tombs. Neolithic Images, Contexts and Beliefs*. Ann Arbor: UMI Dissertation Publishing/ ProQuest.

Collis, J. (2003). *The Celts: Origins And Re-Inventions: Origins, Myths and Inventions*. Stroud: Tempus.

Deiss, B. (2008). Zur Struktur und astronomischen Orientierung der Grabensysteme um die Fürstengrabhügel am Glauberg. In B. Pinsker & A. Zeeb (Eds.), *Der Glauberg in keltischer Zeit. Zum neuesten Stand der Forschung. Symposium Darmstadt 14.–16.9.2006* (pp. 279–294). Wiesbaden: Landesamt für Denkmalpflege Hessen.

De Reu, J. (2012). *Land of the Dead. A Comprehensive Study of the Bronze Age Burial Landscape in North-Western Belgium*. Gent: Faculteit Letteren & Wijsbegeerte.

Dietler, M. (2001). Theorizing the Feast: Rituals of Consumption, Commensal Politics, and Power in African Contexts. In M. Dietler & B. Hayden (Eds.), *Feasts: Archaeological and Ethnographic Perspectives on Food, Politics and Power* (pp. 65–114). Washington, D.C.: Smithsonian Institution Press.

Farley, A. & Hunter, F. (2015). *Celts: Art and Identity*. London: British Museum Press.

Fleming, A. (2006). Post-processual Landscape Archaeology: a Critique. *Cambridge Arch. Journal*, 16, 267–280.

Goody, J. (1977). Against 'ritual': loosely structured thoughts on a loosely defined topic. In S. Moore & B. Myerhoff (Eds.), *Secular Ritual* (pp. 25–35). Amsterdam: Van Gorcum.

Hansen, L. & Pare, C. F. E. (2016). *Untersuchungen im Umland des Glaubergs. Zur Genese und Entwicklung eines frühlatène- zeitlichen Fürstensitzes in der östlichen Wetterau*. Wiesbaden.

Herrmann, F.-R. (2002). Fürstensitz, Fürstengräber und Heiligtum. In H. Baitinger & B. Pinsker (Eds.), *Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Katalog zur Ausstellung in der Schirn, Frankfurt, 24.5.–1.9.2002* (pp. 90–107). Stuttgart: Konrad Theiss Verlag.

Higginbottom, G., Smith, A. G. K., & Tonner, P. (2015). A Recreation of Visual Engagement and the Revelation of World Views in Bronze Age Scotland. *Journal for Archaeological Theory and Method* 22(2), 584–645.

Insoll, T. (2011). *The Oxford Handbook of Archaeology of Ritual and Religion*. Oxford.

Kimmig, W. (1969). Zum Problem späthallstädtischer Adelsitze. In K.-H. Otto & J. Herrmann (Eds.), *Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen*, 95–113. Berlin.

Klausmann, R. (2018). Zur Auffindung der Glaubergstatuen. In U. Recker & V. Rupp (Eds.), Die „Fürstengräber“ vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung (pp. 71–73). Wiesbaden: Landesamt für Denkmalpflege.

Kreuz, A. & Friedrich, K. (2014). Iron Age agriculture – a potential source of wealth? In S. Hornung (Ed.), Produktion – Distribution – Ökonomie. Siedlungs- und Wirtschaftsmuster der Latènezeit. Akten des internationalen Kolloquiums in Otzenhausen 28.–30. Oktober 2011 (pp. 307–317). Bonn.

Llobera, M. (1996). Exploring the topography of mind: GIS, social space and archaeology. *Antiquity*, 70, 612–622.

Llobera, M. (2001). Building Past Landscape Perception With GIS: Understanding Topographic Prominence. *Journal of Archaeological Science*, 28, 1005–1014.

Mattioli, T. (2008). Landscape Analysis of a Sample of Central Italy Rock-Art Sites. In A. Posluschny, K. Lambers, & I. Herzog (Eds.), *Layers of Perception. Proceedings of the 35th International Conference on Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology (CAA)*, Berlin, April 2–6, 2007, 342 (full paper online: https://proceedings.caaconference.org/paper/107_mattioli_caa2007/). Habelt Verlag.

Mees, A. (2010). Der Sternenhimmel vom Magdalenenberg. Das Fürstengrab bei Villingen-Schwenningen – ein Kalenderwerk der Hallstattzeit. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz*, 54, 217–264.

Moser, C. & Feldman, C. (2014). Introduction. In C. Moser & C. Feldman (Eds.), *Locating the Sacred. Theoretical Approaches to the Emplacement of Religion* (pp. 1–12). Oxford, Oakville: Oxbow Books.

Narimanishvili, G., Shanshashvili, N. & Narimanishvili, D. (2018). Die Trialeti-Kultur – Das Leben, der Tod und die Prozessionsstraßen in die Ewigkeit. In L. Gliemisch & S. Hansen (Eds.), *Gold & Wein. Georgiens älteste Schätze. Begleitband zur Sonderausstellung 6. Oktober 2018 – 10. Februar 2019, Archäologisches Museum Frankfurt* (pp. 202–227). Mainz.

Newman, C. (2007). Procession and symbolism at Tara: Analysis of Tech Midchúarta (the ‘Banqueting Hall’) in the context of the sacral campu. *Oxford Journal of Archaeology*, 26(4), 415–438.

Posluschny, A. G. (2017). Early Iron Age Fürstensitze – some thoughts on a not-so-uniform phenomenon. In S. Stoddart (Ed.), *Delicate urbanism in context: settlement nucleation in pre-Roman Germany. The DAAD Cambridge Symposium* (pp. 9–26). Oxford: Oxbow Books.

Retrieved from https://www.arch.cam.ac.uk/iron_age/Stoddart_2017.pdf/view

Posluschny, A. G. (2018a). Kein Ende in Sicht – Aufgaben und Perspektiven der Glaubergforschung. In U. Recker & V. Rupp (Eds.), *Die „Fürstengräber“ vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung* (pp. 463–469). Wiesbaden.

Posluschny, A. G. (2018b). Keltenwall und Rössengraben – Grabungen 2018 an den Glauberg-Befestigungen. *Denkmalpflege und Kulturgeschichte*, 2018(3), 40–41.

Posluschny, A. G. (2018c). Überraschung unter dem Wall. *Archäologie in Deutschland*, 2018(3), 47.

Posluschny, A. G. (2019a). Does fortified always equate to defensive? Some thoughts on the fortification systems of the Glauberg hillfort. In T. Romankiewicz, M. Fernández-Götz, G. Lock, & O. Büchsenschütz (Eds.), *Enclosing Space, Opening New Ground: Iron Age Studies from Scotland to Mainland Europe* (pp. 9–18). Oxford: Oxbow Books.

Posluschny, A. G. (2019b). Ein Rössener Grabenwerk vom Glauberg. *Archäologie in Deutschland*, 2019(1), 54. Posluschny, A. G. & Röder, C. (2018). Respekt vor den Ahnen? – Überraschendes vom Glauberg. *Wetteraukreis: Die Ausgrabungen des Forschungszentrums der Keltenwelt am Glauberg*. *hessenARCHÄOLOGIE*, 2017, 72–75.

Posluschny, A. G. & Röder, C. (in press). Eine Drainage gegen nasse Füße. Überraschende Befunde vom keltischen Wall/ Grabensystem um den Glauberg. *hessenARCHÄOLOGIE*, 2018.

Prendergast, K. (2009). Astronomy, Ritual and the Creation of Neolithic Landscapes at the Passage Graves of Ireland and Scotland. In George Dimitriadis (Ed.), *Landscape in Mind: Dialogue on Space Between Anthropology and Archaeology* (pp. 83–90). Oxford: Archaeopress.

Prendergast, F. (2015). An Architectural Perspective on Structured Sacred Space – Recent Evidence from Iron Age Ireland. In Fabio Silva and Nicholas Campion (Eds.), *Skyscapes: The Role and Importance of the Sky in Archaeology* (pp. 87–105). Oxford: Oxbow Books.

Recker, U. & Rupp, V. (Eds.). (2018). *Die „Fürstengräber“ vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung*. Wiesbaden.

Richter, H. (1969). Zur Geschichte des Dorfes Glauberg. In Eintracht Glauberg e.V. *Festschrift 1969/70 anlässlich des 50jährigen Bestehens der Turnabteilung sowie des 60jährigen Bestehens der Musikabteilung verbunden mit den Gaukinder- turnfest und der 1125-Jahrfeier der Gemeinde Glauberg vom 13. bis 15.6.1969 sowie dem Bezirksmusikfest am 7.6.1970 in*

Glauberg, 25–33. Glauberg.

Röder, C., Kranzbühler, J., Gottwald, M., & Posluschny, A. G. (2018). Neues von der Universi castellani et cives in Glouburg – die Kampagne auf dem Glaubergplateau 2017. 5. Sommerakademie der hessenARCHÄOLOGIE in Glauburg – Glauberg, Wetteraukreis. hessenARCHÄOLOGIE, 2017, 163–167.

Röder, C., Gottwald, M., & Posluschny, A. G. (2017a). Gut erhaltene Befunde auf dem Glauberg. Archäologie in Deutschland, 2017(2), 42.

Röder, C., Gottwald, M. & Posluschny, A. G. (2017b). Vom keltischen Fürstensitz zur mittelalterlichen Stadt – die Kampagne Glaubergplateau 2016. 4. Sommerakademie der hessenARCHÄOLOGIE in Glauburg-Glauberg, Wetteraukreis. hessenARCHÄOLOGIE, 2016, 156–159.

Röder, C., Gottwald, M., & Posluschny, A. G. (in press). Erst Burg, dann Stadt, dann Wüstung – Neue Erkenntnisse zur Glouburg im Spiegel der Ereignisse zum Ende der Stauferherrschaft. hessenARCHÄOLOGIE, 2018.

Sallaberger, W. (2012). Home-made Bread, Municipal Mutton, Royal Wine. Establishing Social Relations during the Preparation and Consumption of Food in Religious Festivals at Late Bronze Age Emar. Between Feasts and Daily Meals. Towards an Archaeology of Commensal Spaces, 2, 157–177. Retrieved from <https://doi.org/10.17171/5-2-7>.

Schuppert, C. (2016). Historisch-geographische Untersuchungen im Umfeld des Glaubergs. In L. Hansen & C. F. E. Pare (Eds.), Untersuchungen im Umland des Glaubergs. Zur Genese und Entwicklung eines frühlatènezeitlichen Fürstensitzes in der östlichen Wetterau, (pp. 129–144). Wiesbaden.

Sims, L. D. (2016). 'What Is a Lunar Standstill III?' Documenta Praehistorica, 43, 467–78. Retrieved from <https://doi.org/10.4312/dp.43.24>.

Tilley, C. (1994). A Phenomenology of Landscape. Places, Paths and Monuments. Oxford/Providence.

Wheatley, D. & Gillings, M. (2001). Seeing is not believing: Unresolved issues in archaeological visibility analysis. In B. Slapšak (Ed.), COST Action G2 – Ancient landscapes and rural structures. On the good use of geographic information systems in archaeological landscape studies. Proc. COST G2 WG2 round table. Ljubljana, 18–20 dec. 1998 (pp. 25–36). Luxembourg: Luxembourg Office for Official Publications of the European Communities.

Williamson, C. (2014). Power of Place: Ruler, Landscape and Ritual Space at The Sanctuaries of Labraunda and Mamurt Kale in Asia Minor. In C. Moser' & C. Feldman (Eds.), *Locating the Sacred. Theoretical Approaches to the Emplacement of Religion* (pp. 87–110). Oxford, Oakville: Oxbow Books.